

Elterliches Erziehungshandeln im Geschlechtervergleich

Dirk Baier, Christian Pfeiffer

1. Fragestellungen und Forschungsstand

Die Familie ist für Kinder und Jugendliche ein entscheidender Sozialisationskontext. Hier werden fundamentale Normen und Werte vermittelt und Einstellungen und Verhaltensweisen geprägt. In der Familie erfolgt dies, selbst in Zeiten der Pluralisierung der Familienformen, mehrheitlich durch verschiedengeschlechtliche Erziehungspersonen; d. h. Mutter und Vater und das mit ihnen verbundene Geschlecht bzw. die mit ihnen verbundene Geschlechterrolle prägen die familiäre Sozialisation. Diese kann sich wiederum vor dem Hintergrund des Kindergeschlechts differenziell gestalten. Anliegen dieses Beitrags ist es, diese doppelte Geschlechterspezifität (Elterngeschlecht und Kindergeschlecht) der Erziehung mittels aktueller empirischer Studien zu beleuchten, wobei sich auf die Kinder- bzw. Jugendphase konzentriert wird.¹ Dabei stehen folgende drei Fragestellungen im Mittelpunkt:

1. Werden Jungen und Mädchen von Müttern bzw. Vätern in unterschiedlicher Weise erzogen?
2. Wie hat sich die elterliche Erziehung insgesamt und in Bezug auf Jungen bzw. Mädchen in den zurückliegenden Jahren verändert?

1 Auch in den Beiträgen von Baier, Pfeiffer und Thoben (2013), Baier und Rehbein (2013) sowie Pfeiffer und Baier (2013) werden Befunde zur geschlechtsspezifischen familiären Erziehung vorgestellt. In diesem Beitrag werden z. T. Erkenntnisse dieser Beiträge erneut aufgegriffen. Die hier berichteten empirischen Ergebnisse weichen zugleich partiell von den Ergebnissen dieser Beiträge ab, da hinsichtlich der Operationalisierung der Konstrukte Veränderungen vorgenommen wurden.

3. Welche Folgen hat die elterliche Erziehung für die Kinder und sind diesbezüglich geschlechtsspezifische Unterschiede festzustellen? Kann die elterliche Erziehung damit möglicherweise Geschlechterunterschiede im delinquenten Verhalten oder den Schulleistungen erklären?

In der wissenschaftlichen Forschung wird eine große Anzahl an elterlichen Erziehungsstilen bzw. Erziehungsdimensionen unterschieden. In Anlehnung an Baumrind (1989) werden in diesem Beitrag zwei Dimensionen betrachtet: die elterliche Zuwendung und die elterliche Kontrolle. Die Zuwendung umfasst, dass Eltern Kindern emotionale Geborgenheit geben, sie in den Arm nehmen, trösten usw. Bei der Kontrolle geht es darum, dass die Eltern um die Aktivitäten, Aufenthaltsorte, Freunde usw. ihrer Kinder wissen; dieses Wissen ermöglicht ihnen, dass sie Fehlverhalten entdecken und sanktionieren können. Bei Baumrind (1989) werden diese beiden Dimensionen zu vier Erziehungsstilen kombiniert: Autoritäre Eltern kontrollieren in erster Linie ihre Kinder, setzen klare Verhaltensregeln und fordern Gehorsam. Autoritative Eltern setzen zwar ebenfalls Regeln und kontrollieren das Verhalten ihrer Kinder, zugleich gewähren sie Unterstützung, Geborgenheit und Zuwendung. Die bisherige empirische Forschung hat gezeigt, dass Kinder von Eltern, die diesen Erziehungsstil praktizieren, am besten davor geschützt sind, delinquent zu werden (u. a. Farrington, 1994; Pettit, Bates & Dodge, 1997). Permissive Eltern versäumen es, neben der emotionalen Zuwendung klare Verhaltensregeln zu benennen und deren Einhaltung zu überwachen; vernachlässigende Eltern sind ebenso gering kontrollierend und zudem emotional distanziert. In den folgenden Auswertungen werden die beiden Dimensionen unabhängig voneinander betrachtet, da in den Befragungsstudien nicht immer beide Dimensionen erfasst wurden. Dass die Zuwendung und das elterliche Monitoring vor kindlichem Fehlverhalten schützen, belegen verschiedene Studien (Baier, 2008; Baier et al., 2013; Leschied, Chiodo, Nowicki & Rodger, 2008; Hoeve et al., 2009).

Nicht unabhängig von diesen beiden Erziehungsdimensionen ist ein Erziehungshandeln, dass sich als besonders relevant für die Vorhersage kindlicher Fehlentwicklungen herausgestellt hat, weshalb es in diesem Beitrag ebenfalls betrachtet wird: der elterliche Einsatz körperlicher Gewalt. Die Opfer solcher Übergriffe unterliegen einem erhöhten Risiko, selbst Gewalt anzuwenden; zudem sind Beziehungen mit verschiedenen anderen delinquenten und abweichenden Verhaltensweisen aufgezeigt worden (vgl. u. a. Lansford et al., 2007; Pfeiffer, Wetzels & Enzmann,

1999; Rabold & Baier, 2007). Für einen solchen Zusammenhang finden sich verschiedene Erklärungen: So sind gewalttätige Eltern Verhaltensvorbilder. Kinder lernen durch sie, wie Konflikte gelöst werden können. Es überrascht daher nicht, dass elterliche Delinquenz einen wichtigen Prädiktor für delinquentes Verhalten darstellt (z. B. Smith & Farrington, 2004). Daneben belegen Studien, dass Gewaltanwendung zu Schädigungen bestimmter Gehirnregionen führen kann, die u. a. für die Ausbildung von Empathie wichtig sind (Teicher, Anderson & Polcari, 2012). Zudem geht das Erleben von elterlichen Gewalterfahrungen damit einher, dass seitens der Kinder schützende Persönlichkeitseigenschaften wie eine hohe Selbstkontrolle oder Konfliktlösefähigkeiten seltener ausgebildet werden (Pfeiffer et al., 1999).

Für die Annahme, dass sich diese drei Dimensionen elterlicher Erziehung (Zuwendung, Kontrolle, Gewalt) hinsichtlich des Eltern- und Kindergeschlechts unterscheiden, gibt es einige empirische Belege (vgl. ausführlicher, Baier & Rehbein, 2013). So können Hadjar, Baier, Boehnke und Hagan (2007) zeigen, dass Jungen in der Familie weniger engmaschig kontrolliert werden als Mädchen. Hinsichtlich der elterlichen Gewalt finden verschiedene Studien einen „same-sex-effect“, nach dem Mädchen häufiger von den Müttern, Jungen häufiger von den Vätern geschlagen werden (Rosenthal, 1988; Sunday et al., 2008). Zudem finden sich Hinweise, dass Mädchen stärker negativ auf die elterliche Gewaltanwendung reagieren als Jungen (Baier & Pfeiffer, 2011; O’Keefe, 1994). Eine mögliche Begründung hierfür könnte lauten, dass Mädchen grundsätzlich eine höhere familiäre Orientierung aufweisen, sie also die Nähe und das Vertrauen der Eltern eher suchen als Jungen. Das Erleben von Gewalt könnte dann eine größere Kränkung bedeuten, die über ein vergleichbares Verhalten kompensiert wird (Baier & Pfeiffer, 2011). Entsprechend der Analyse von Baier und Pfeiffer (2011) führt die Berücksichtigung der elterlichen Gewalt sowie weiterer Faktoren letztlich nicht dazu, den Geschlechterunterschied im Gewaltverhalten zu erklären. Insofern sprechen die bisherigen Befunde zwar dafür, dass es Geschlechterunterschiede im Erziehungsverhalten gibt, diese aber zumindest nicht Geschlechterunterschiede im delinquenten Verhalten erklären können; für andere Faktoren wie bspw. die Schulleistungen liegen noch keine entsprechenden Auswertungen vor.

Über die Entwicklung der elterlichen Erziehung in Deutschland ist derzeit noch wenig bekannt (vgl. Baier et al., 2013). Die vorhandenen Studien beziehen sich insbesondere auf die Veränderungen im elterlichen Gewaltverhalten. Bussmann (2005) kommt in einer Replikation von Studien über

elterliche Gewalt aus den 1990er-Jahren zu dem Ergebnis, dass sich ein positiver Trend zur gewaltfreien Erziehung abzeichnet. So ist bspw. ein Rückgang des Anteils an Eltern feststellbar, die ihren Kindern den Po versohlen. In einer anderen Studie von Bussmann, Erthal und Schroth (2010), in der Geburtskohorten, nicht Ergebnisse von Befragungen unterschiedlicher Jahre miteinander verglichen werden, wird ebenfalls ein Rückgang der elterlichen Gewalt konstatiert. So hat die Geburtskohorte der vor 1962 Geborenen zu 55.5% Gewalt in der elterlichen Erziehung erlebt; bei nach 1979 Geborenen beträgt die Quote nur noch 38.1%. Auch Baier (2008) berichtet anhand wiederholt in vier Städten durchgeföhrter Schülerbefragungen einen Rückgang elterlichen Gewalthandelns: Bezogen auf die Kindheit berichteten 1998 noch 59.1% der Neuntklässler davon, Gewalt von Seiten der Eltern erlebt zu haben, 2005 bzw. 2006 waren es 48.2%. Allerdings sinkt der Anteil misshandelter Schüler nicht; zugleich ist für die Zuwendung kein Anstieg zu verzeichnen – die Kontrolle wurde nicht untersucht. In einer in den Jahren 2005 und 2010 wiederholt durchgeföhrten Befragung in einem ländlichen Gebiet in Niedersachsen kann allerdings eine Zunahme sowohl der Kontrolle als auch der Zuwendung festgestellt werden (Baier, 2011, S. 49ff). Fuchs, Lamnek, Luedtke und Baur (2005) wiederum finden in ihrer seit 1994 durchgeföhrten Trenduntersuchung unter bayerischen Schülern eine leichte Zunahme der elterlichen Gewalt. Allerdings stehen ihnen nur Antworten auf die zwei Aussagen „Wenn ich in der Schule schlechte Noten habe, bekomme ich Schläge.“ und „Wenn ich eine Dummheit gemacht habe, kriege ich Prügel.“ zur Verfügung. Der Anstieg könnte mit einer veränderten Sensibilisierung für das Thema zusammenhängen. „Je mehr das Thema in der Öffentlichkeit erscheint [...], desto aufmerksamer werden die Akteure für dieses Phänomen. Möglicherweise wird hier also mehr die Veränderung in der Wahrnehmung der Schüler [...] wiedergegeben“ (Fuchs et al., 2005).

Letztlich überwiegen damit die Hinweise, dass zumindest die elterliche Gewalt in Deutschland rückläufig ist. Der Frage, ob diesbezüglich für Mädchen andere Entwicklungen existieren als für Jungen, hat sich allerdings keine der zitierten Studien gewidmet. Dass die elterliche Gewalt zurückgeht, dürfte auch damit in Zusammenhang stehen, dass seit dem 1.1.2000 das elterliche Züchtigungsrecht vom Deutschen Bundestag gestrichen wurde. Zwar motivieren Gesetze nicht sofort und alle Menschen gleichermaßen zu entsprechendem Handeln; die öffentlichen Diskurse in Zusammenhang mit diesem Schritt dürften aber einen kulturellen Wandel befördert haben bzw. für diesen stehen, ein Wandel, der zu einer verstärkten Ächtung von Gewalt – unabhängig davon, in welchem Kontext sich

diese abspielt – führt und der zur Folge hat, dass sich immer mehr Eltern an die normativ-kulturellen Vorgaben halten.

2. Datengrundlagen

Nachfolgend wird auf zwei Studien des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen zurückgegriffen, um die einleitend angesprochenen Forschungsfragen zu beantworten: die Schülerbefragung 2007/2008 sowie den Victimsurvey 1992 bzw. 2011. Bei der Schülerbefragung handelt es sich um eine deutschlandweit repräsentative Studie, die sich schwerpunktmäßig dem delinquenten Verhalten sowie dessen Ursachen (und hier u. a. dem elterlichen Erziehungshandeln) gewidmet hat (vgl. Baier, Pfeiffer, Simonson & Rabold, 2009; Baier, Pfeiffer, Rabold, Simonson & Kappes, 2010). Die Befragung erfolgte in 61 zufällig bestimmten Landkreisen bzw. kreisfreien Städten in Ost- und Westdeutschland sowie in Berlin. In den Gebieten wurden wiederum in per Zufall bestimmten Klassen Befragungen im Rahmen des Schulunterrichts, beaufsichtigt durch geschulte Testleiter, durchgeführt. Einbezogen wurden dabei nur Klassen der neunten Jahrgangsstufe. Insgesamt wurden 44,610 Jugendliche befragt, die Rücklaufquote beträgt 62.1%. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich (51.3%). Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 15.3 Jahre. Es befinden sich Schüler aus allen Schulformen in der Stichprobe mit der Ausnahme von Schülern aus Förderschulen mit anderem Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen. Da in den einzelnen Gebieten die Schulform-Zusammensetzung der realisierten Stichprobe nicht immer der Zusammensetzung der Grundgesamtheit entspricht, wurde ein Anpassungsgewicht gebildet. Alle nachfolgenden Auswertungen wurden gewichtet vorgenommen.

Auch der Victimsurvey stellt eine deutschlandweit repräsentative Studie dar, allerdings für erwachsene Befragte. Der Victimsurvey wurde zweimal in einem Abstand von 19 Jahren durchgeführt (Bilsky, Mecklenburg & Wetzels, 1992; Stadler, Bieneck & Pfeiffer, 2012), mit z. T. vergleichbaren inhaltlichen Schwerpunkten. Im Jahr 1992 wurden 15,771 Deutsche im Alter ab 15 Jahren einbezogen, im Jahr 2011 11,428 Befragte. Zwischen beiden Befragungen gibt es allerdings relevante Abweichungen hinsichtlich der Stichprobenzusammensetzung. Ein Vergleich beider Stichproben ist deshalb nicht ohne weiteres möglich. So wurden erstens 1992 nur Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit befragt. Im Jahr 2011 wurden sowohl deutsche als auch türkische und russische Personen einbe-

zogen. Für einen Vergleich beider Befragungen können deshalb nur deutsche Personen herangezogen werden. Dies sind im Jahr 2011 9,175 Befragte. Zweitens wurden die Fragen zur elterlichen Erziehung 1992 nur insgesamt 3,289 Befragten zur Beantwortung vorgelegt (der Fragebogen war modularisiert), 2011 hingegen allen Befragten. Drittens reduziert sich die Fallzahl der 1992er Stichprobe noch weiter, da ein Vergleich zu 2011 auf Personen einer bestimmten Altersgruppe beschränkt werden muss. Im Jahr 2011 wurden nur Personen im Alter zwischen 16 und 40 Jahren befragt, da sich die Studie im Wesentlichen Kindheitserlebnissen (z. B. sexueller Missbrauch) widmete. Die Kindheitserlebnisse der im Jahr 2011 ab 41-Jährigen waren aber bereits aus der Befragung des Jahres 1992 bekannt. Daher werden aus der Befragung 1992 bei den meisten Auswertungen nur die 16- bis 40-Jährigen ausgewählt, die das Modul zur elterlichen Erziehung bearbeitet haben. Entsprechend liegen den Auswertungen des Jahres 1992 Angaben von 2.149 16- bis 40-Jährigen Befragten zugrunde, während für die Auswertungen des Jahres 2011 9.175 Befragte berücksichtigt werden können.

Für die Befragung des Jahres 2011 ergibt sich für den Vergleich eine zusätzliche Besonderheit. Es wurde entschieden, die Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen mit mehr Fällen in die Stichprobe zu integrieren, als es ihrem Anteil in der Grundgesamtheit entspricht. Diese Überrepräsentierung kann in zweierlei Weise in den empirischen Auswertungen berücksichtigt werden: Erstens können alle Vergleiche zwischen den Erhebungsjahren altersgruppendifferenziert erfolgen. Zweitens kann ein Gewichtungsfaktor berechnet werden, der die Antworten der 16- bis 20-Jährigen der Befragung 2011 herunter gewichtet. Beide Wege werden nachfolgend beschritten. Das Anpassungsgewicht ist dabei so konstruiert, dass es auch Ungleichgewichte hinsichtlich anderer demographischer Variablen (Geschlecht, regionale Verteilung) ausgleicht. Für die Befragung des Jahres 1992 ist kein Anpassungsgewicht notwendig.

3. Ergebnisse

3.1 Elterliche Erziehung im Geschlechtervergleich

Um die erste Forschungsfrage zu beantworten, ob Jungen und Mädchen von Müttern bzw. Vätern in unterschiedlicher Weise erzogen werden, wird die Schülerbefragung 2007/2008 herangezogen, weil mit dieser die Erziehungswirklichkeit der aktuellen Jugendgeneration dargestellt werden

kann. Erfasst wurden hier zunächst die beiden Erziehungsdimensionen Kontrolle und Zuwendung, mit folgenden Items getrennt für Mutter und Vater:

- genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin (Kontrolle)
- darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin (Kontrolle)
- sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin (Kontrolle)
- mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht habe (Zuwendung)
- sich echt um mich gekümmert (Zuwendung)
- mich getröstet, wenn ich traurig war (Zuwendung)
- mich beruhigt, wenn ich Angst hatte (Zuwendung)
- mich in den Arm genommen (Zuwendung)
- mit mir etwas unternommen (Zuwendung).

Die Schüler sollten dies auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ für zwei Zeiträume einschätzen: Für die Zeit, bevor sie zwölf Jahre geworden sind (Kindheit) sowie für die letzten zwölf Monate. Um die Komplexität zu reduzieren, die entstehen würde, wenn alle Einschätzungen zusätzlich nach den beiden Zeiträumen ausgewertet werden, wurden die Angaben der Jugendlichen folgendermaßen zusammengefasst:

1. Es wurde der Mittelwert aus den drei bzw. sechs Items zur Mutter zur Kindheit, zur Mutter zu den letzten zwölf Monaten, zum Vater zur Kindheit und zum Vater zu den letzten zwölf Monaten berechnet.
2. Für jedes Elternteil wurde aus den Angaben zur Kindheit und den Angaben zu den letzten zwölf Monaten der Maximalwert gebildet. Es geht damit der höchste Wert zur Zuwendung bzw. zur Kontrolle in die Auswertungen ein. Dies ist bei den meisten Befragten der Wert zur Kindheit, da für diese mehr Zuwendung und Kontrolle berichtet wurde. Hätte ein Befragter in den letzten zwölf Monaten nie Zuwendung erfahren, in der Kindheit dagegen sehr oft, würde „sehr oft“ in die Auswertungen eingehen. Empirisch ist es allerdings nicht der Fall, dass die Einschätzungen derart diskrepanz sind. Die Einschätzungen zur Mutter zur Kindheit bzw. zu den letzten zwölf Monaten korrelieren zu $r = .61$ (Kontrolle) bzw. $r = .68$ (Zuwendung) miteinander; beim Vater betragen die Korrelationen $r = .69$ (Kontrolle) bzw. $r = .75$ (Zuwendung).
3. Um zudem einen Gesamtwert der elterlichen Kontrolle bzw. Zuwendung zu bestimmen, wurde der Maximalwert zu beiden Elternteilen gebildet. Wenn also die Mutter sehr oft Zuwendung gewährt, der Va-

ter aber nicht, geht der Wert zur Mutter in die Auswertungen ein. Auch hier ist es der Fall, dass die Einschätzungen zu beiden Elternteilen hoch korrelieren, bei der Kontrolle zu $r = .53$, bei der Zuwendung zu $r = .57$.

In Tabelle 1 sind die Mittelwerte zu den beiden Erziehungsdimensionen dargestellt; hohe Werte stehen für eine höhere Kontrolle bzw. Zuwendung. Aus der Tabelle lassen sich verschiedene Informationen entnehmen. Hinsichtlich der Ausgangsfrage, ob sich die Erziehung unterscheidet, je nachdem, ob sie auf einen Jungen oder ein Mädchen gerichtet ist, lässt sich folgendes festhalten: Erstens fallen sowohl die elterliche Kontrolle als auch die elterliche Zuwendung Mädchen gegenüber signifikant höher aus als Jungen gegenüber, bei der Kontrolle ist der Abstand noch etwas ausgeprägter (4.42 zu 4.17) als bei der Zuwendung (4.26 zu 4.12). Zweitens geht eine solche geschlechterspezifische Erziehung insbesondere von der Mutter aus: Mütter kontrollieren die Töchter signifikant stärker als die Söhne, sie gewähren den Töchtern zugleich auch signifikant mehr Zuwendung. Väter kontrollieren zwar das Verhalten der Töchter ebenfalls stärker als das Verhalten der Söhne, bei der Zuwendung existieren jedoch keine signifikanten Geschlechterunterschiede.

Tabelle 1. Elterliche Kontrolle und Zuwendung nach Eltern- und Kindergeschlecht (Mittelwerte).

		Kontrolle			Zuwendung		
		Mutter	Vater	gesamt	Mutter	Vater	gesamt
		männlich	3.63	4.17	4.06	3.64	4.12
gesamt	weiblich	4.38	3.75	4.42	4.19	3.63	4.26
	gesamt	4.25	3.69	4.30	4.12	3.64	4.19
	t	-36.735***	-11.887***	-37.557***	-16.656***	0.490	-19.924***
leibliche Elternfamilie, Herkunft deutsch	männlich	4.20	3.82	4.23	4.15	3.82	4.19
	weiblich	4.45	3.96	4.47	4.29	3.84	4.33
	gesamt	4.32	3.88	4.35	4.22	3.83	4.26
	t	-27.845***	-11.687***	-27.419***	-13.844***	-1.429	-15.579***

Diese Befunde werden bestätigt, wenn die Auswertungen auf solche Familien eingeschränkt werden, in denen beide Elternteile aktuell anwesend sind (leibliche Elternfamilie) und in denen eine deutsche Herkunft besteht

(ebenfalls Tabelle 1). Als deutsch wurden dabei jene Befragten eingestuft, die selbst in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und für deren leibliche Eltern dies ebenso gilt. Die Einschränkung auf diese Familien zur Absicherung der Befunde erscheint deshalb sinnvoll, weil sich in nicht-leiblichen Elternfamilien sowie in Migrantenfamilien das Erziehungsverhalten z. T. anders darstellt (vgl. u. a. Baier & Rehbein, 2013; Baier & Pfeiffer, 2007). Die Ergebnisse aus Tabelle 1 belegen daneben drittens, dass die Eltern das Verhalten der Kinder anscheinend stärker kontrollieren als sie ihnen Zuwendung entgegen bringen: Der Gesamtmittelwert für die Kontrolle beträgt 4.30, für die Zuwendung 4.19. Viertens gilt, dass Väter als deutlich weniger kontrollierend und zugewandt eingestuft werden (von den Söhnen wie den Töchtern) als die Mütter. Auch dies ist kein Effekt davon, dass Väter möglicherweise seltener in der Familie anwesend sind, die Mütter also bspw. alleinerziehend sind: Bei Einschränkung der Auswertungen auf leibliche Elternfamilien tritt ein solcher Elterngeschlechtseffekt ebenfalls zu Tage.

Abbildung 1 veranschaulicht die Befunde zum Kontrollverhalten und zur Zuwendung noch einmal anhand von Prozentzahlen. Die Angaben der Jugendlichen wurden dabei folgendermaßen gruppiert: Mittelwerte von 1.00 bis 2.34 werden als gering, Mittelwerte über 2.34 bis 3.67 als mittel und Werte über 3.67 bis 5.00 als hoch eingestuft. Dargestellt ist nur der Anteil an Befragten, die hohe Kontrolle bzw. Zuwendung attestieren. Dabei zeigt sich erneut, dass es Geschlechterunterschiede vor allem bei den Müttern gibt: 82.8% der Töchter attestieren den Müttern eine hohe Kontrolle aber nur 70.5% der Söhne. Besonders deutlich werden in dieser Form der Darstellung aber die Unterschiede zwischen den Elternteilen: Nur etwa die Hälfte der Befragten geben in Bezug auf die Väter an, dass sich hoch kontrollierend bzw. zugewandt sind; in Bezug auf die Mütter sind es etwa drei Viertel der Befragten.

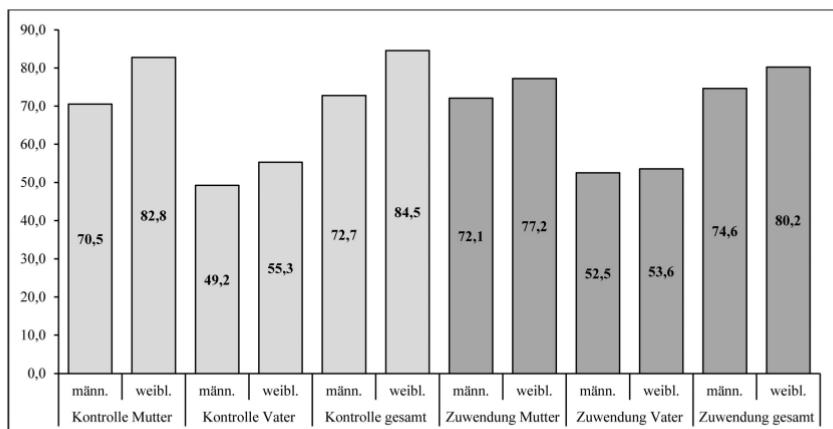


Abbildung 1. Hohe Kontrolle bzw. Zuwendung nach Eltern- und Kinder- geschlecht (in %).

Die Dimension der elterlichen Gewalt wurde im Fragebogen in Anlehnung an die Conflict-Tactic-Scales von Straus (1979) über sechs Items gemessen, die wiederum getrennt für die Mutter und den Vater beantwortet werden sollten:

- mir eine runtergehauen
- mich hart angepackt oder gestoßen
- mit einem Gegenstand nach mir geworfen
- mich mit einem Gegenstand geschlagen
- mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten
- mich geprügelt, zusammengeschlagen.

Die ersten drei Gewaltformen werden im Folgenden als „leichte Gewalt“, die letzten drei als „schwere Gewalt“ bezeichnet. Dies lässt sich einerseits inhaltlich begründen, da in den letzten drei Items die Nutzung von Gegenständen zur Gewaltausübung angesprochen wird bzw. Gewalthandlungen aufgeführt werden, die zu schweren Verletzungen führen können. In Anlehnung an die strafrechtliche Unterscheidung von Körperverletzungen könnte hier von gefährlichen bzw. schweren Körperverletzungen gesprochen werden, bei den ersten drei Übergriffen eher von vorsätzlichen, leichten Körperverletzungen. Andererseits lässt sich die Unterscheidung auch empirisch legitimieren, da die drei letzten Übergriffsformen deutlich seltener berichtet werden als die erstgenannten Formen.

Bezüglich der elterlichen Gewalt sollten die Jugendlichen zuerst für die Zeit vor dem zwölften Lebensjahr (Kindheit) und danach für die letzten zwölf Monate die Häufigkeit der elterlichen Gewaltausübung auf einer Skala von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ berichten. Die Zusammenfassung der einzelnen Angaben erfolgte hier wiederum über eine Maximalwertbildung. Zunächst wurde getrennt für die Mutter und den Vater geprüft, ob entweder leichte und/oder schwere Gewalterfahrungen berichtet wurden. Wenn dem so war, wurde dies mit 1 codiert, wenn nicht, mit 0; d. h. es wird letztlich nicht mehr die Häufigkeit der Gewaltausübung unterschieden, sondern nur, ob dies mindestens einmal geschehen ist oder gar nicht. In einem zweiten Schritt wurden die Angaben zur leichten und zur schweren Gewalt derart zusammengefasst, dass die schwerere Gewalterfahrung berücksichtigt wurde. Wenn ein Schüler also sowohl leichte als auch schwere Gewalt erlebt hat, so wurde nur die schwere Gewalt kodiert. Die Überschneidungen zwischen beiden Gewaltformen sind allerdings recht groß: Von den Befragten, die durch die Mutter schwere Gewalt erlebt haben, haben 91.4% durch die Mutter auch leichte Gewalt erlebt (Vater: 90.8%); d. h. fast alle Befragten mit schweren Gewalterlebnissen haben auch leichte Gewalterlebnisse gemacht.

Abbildung 2 gibt den Anteil an Jugendlichen wieder, die von elterlichen Gewaltanwendungen berichtet haben. Der Geschlechtervergleich zeigt dabei erstens, dass Jungen und Mädchen in nahezu identischem Ausmaß Gewalterfahrungen machen: Jungen berichten zu 59.0% leichte oder schwere Elterngewalt, Mädchen zu 59.7%; die Anteile an Befragten mit schweren Gewalterfahrungen betragen 15.9 und 16.2%. Bei Differenzierung des Elterngeschlechts finden sich jedoch signifikante Unterschiede, die belegen, dass Söhne häufiger durch Väter, Töchter dagegen durch Mütter elterliche Gewalt erfahren. Anhand der Daten wird der „same-sex-effect“, der aus anderen Studien bekannt ist, also erneut bestätigt.

Letztlich geht aber drittens Gewalt in vergleichbarem Maße durch Väter wie durch Mütter aus: 47.7% der Schüler bestätigen in Bezug auf ihre Mutter die Gewaltanwendung, 47.3% in Bezug auf ihren Vater. Viertens schließlich bestätigen die Auswertungen, dass noch immer ein recht hoher Anteil an Jugendlichen mit Gewalt aufwächst: Schwere Gewalterfahrungen in der Kindheit oder den letzten zwölf Monaten berichten 16.1% der Befragten, weitere 43.2% gaben an, mindestens einmal leichte Gewalt erfahren zu haben.

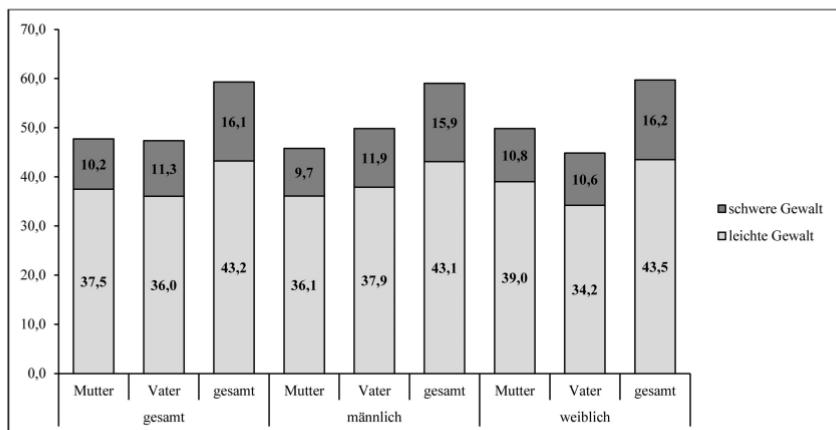


Abbildung 2. Elterliche Gewalt nach Eltern- und Kindergeschlecht (in %).

Der Effekt, dass Jungen und Mädchen in vergleichbarem Ausmaß Gewalt in der Familie erleben (z. T. ausgeführt durch unterschiedliche Elternteile), findet sich für verschiedene ethnische Gruppen, wie Abbildung 3 zeigt. Nur für die türkischen Befragten wird ein signifikanter Geschlechtereffekt ausgewiesen: Die männlichen türkischen Jugendlichen berichten signifikant mehr vor allem schwere Gewalterfahrungen als die weiblichen türkischen Jugendlichen. Zusätzlich weist die nach ethnischen Gruppen differenzierende Auswertung darauf hin, dass der Gesamtanteil im Elternhaus gewalttätig behandelter Kinder nur geringfügig zwischen den ethnischen Gruppen variiert. Sehr deutliche Unterschiede gibt es allerdings hinsichtlich des Anteils an Befragten mit schweren Gewalterfahrungen. Bei den deutschen Jugendlichen fällt dieser Anteil mit Abstand am niedrigsten aus; bei den anderen Gruppen ist er z. T. dreimal so hoch. Männliche türkische, aber auch (männliche wie weibliche) asiatische Jugendliche berichten besonders häufig von schweren Übergriffen der Eltern.

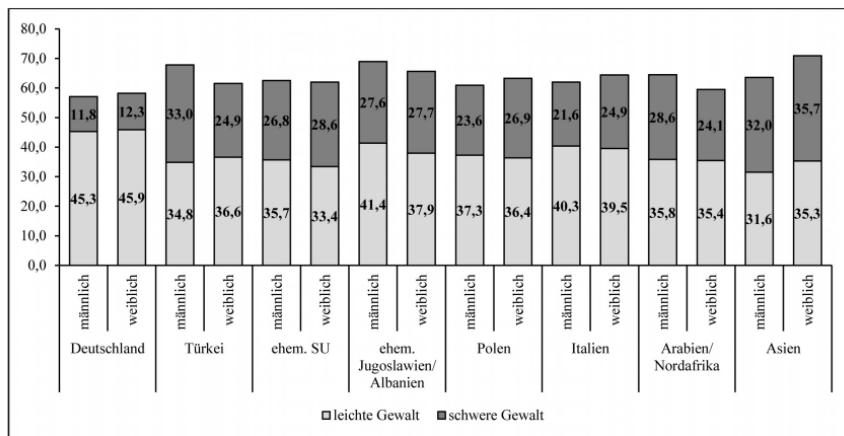


Abbildung 3. Elterliche Gewalt nach Kindergeschlecht und ethnischer Herkunft (in %).

Werden die drei verschiedenen Erziehungsdimensionen zusammen gebracht, ergibt sich das in Tabelle 2 dargestellte Bild. Dadurch wird belegt, dass es durchaus vorkommt, dass Eltern ihre Kinder sowohl zugewandt und kontrollierend als auch mit Gewalt erziehen. Der Einsatz von Gewalt ist also teilweise unabhängig davon, welches Erziehungshandeln die Eltern sonst praktizieren: Immerhin 8.4% der Befragten geben an, dass sie hohe Zuwendung und Kontrolle und zugleich schwere elterliche Gewalt erfahren haben. Als Gegenpole können daneben jene Befragten betrachtet werden, die hohe Zuwendung, hohe Kontrolle und keine Gewalt (29.1%) bzw. die geringe Zuwendung, geringe Kontrolle und schwere Gewalt (0.5%) erfahren mussten. Bezuglich dieser Gegenpole findet sich ein signifikanter Geschlechterunterschied: Männliche Befragte gehören seltener der zugewandt, kontrollierend und gewaltfrei erzogenen Gruppe an als weibliche Befragte (26.4 zu 32.0%) und zugleich häufiger dem Gegenpol (0.5 zu 0.3%).

Tabelle 2. Verteilung der Befragten über die verschiedenen Erziehungsdimensionen (in %).

		Zuwendung			
		Kontrolle	gering	mittel	hoch
Gewalt	nie	gering	0,3	0,4	0,3
		mittel	0,3	2,8	4,2
		hoch	0,2	3,0	29,1
Gewalt	leicht	gering	0,2	0,3	0,2
		mittel	0,4	3,4	4,1
		hoch	0,3	4,6	29,7
	schwer	gering	0,4	0,4	0,1
		mittel	0,6	1,8	1,4
		hoch	0,5	2,7	8,4

3.2 Entwicklung der elterlichen Erziehung

Hinsichtlich der Entwicklungstrends der elterlichen Gewalt könnte ebenfalls auf Schülerbefragungen zurückgegriffen werden. Jedoch wurden in der Vergangenheit nur in wenigen Städten bzw. Landkreisen wiederholt Befragungen durchgeführt, so dass keine deutschlandweit repräsentativen Aussagen möglich sind (vgl. Baier, 2008; Baier et al., 2013). Aus diesem Grund soll, um die Frage zu beantworten, wie sich die elterliche Erziehung in den zurückliegenden Jahren verändert hat, der Victimsurvey herangezogen werden. In den Jahren 1992 und 2011 wurde mit folgenden Items die Zuwendung gemessen:

- mich gelobt, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte
- mich in den Arm genommen und mit mir geschmust
- mir ruhig erklärt, wenn ich etwas falsch gemacht hatte
- mir etwas geschenkt, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.

Zusätzlich wurden folgende fünf Items abgefragt, die verschiedene negative Reaktionen der Eltern auf das kindliche Verhalten erfassen, zugleich aber noch keine Gewaltanwendung beinhalten, weshalb hier von negativen, nicht-gewalttätigen Reaktionen gesprochen wird. Hierbei handelt es sich nicht um eine in der Forschung etablierte Erziehungsdimension, wes-

halb im ersten Abschnitt des Beitrags nicht auf Befunde hierzu eingegangen wurde. Es werden dennoch Auswertungen zu den negativen Reaktionen vorgenommen, da sie ebenfalls erfasst worden sind. Die Items dieser Erziehungsdimension lauten:

- mir als Strafe das Taschengeld gekürzt
- als Strafe laut mit mir geschimpft
- mit mir geschmollt oder sich geweigert, mit mir zu reden
- meinewegen wutschnaubend das Haus oder den Raum verlassen
- mir mit Schlägen gedroht oder damit, etwas nach mir zu werfen
- meinewegen Dinge durch die Gegend geschmissen, zertrümmert, auf etwas eingeschlagen oder zertreten.

In beiden Jahren standen die Antwortoptionen „1 – nie“ bis „5 – sehr häufig“ zur Verfügung; beantwortet werden sollten die Aussagen sowohl 1992 als auch 2011 für die Zeit der Kindheit und Jugend, wobei im Jahr 2011 noch die Zusatzinformation „bis zum 16. Lebensjahr“ gegeben wurde. Zwischen beiden Jahren gab es hinsichtlich der Erfassung aber einen entscheidenden Unterschied: Im Jahr 1992 waren die Items allgemein in Bezug auf die „Eltern/Erziehungspersonen“ einzuschätzen, im Jahr 2011 erfolgte eine getrennte Abfrage für den „Vater“, die „Mutter“ und „ggf. weitere Erziehungspersonen“. Diese ermöglicht zwar ebenfalls, die doppelte Geschlechterspezifität der Erziehung zumindest für das Jahr 2011 zu untersuchen (vgl. hierzu, Baier et al., 2013). Für den Vergleich mit 1992 ist dies aber problematisch. Um diesen zu ermöglichen, wurde folgendes Vorgehen gewählt: Erstens wurden die Angaben zu den beiden Skalen (Zuwendung, negative Reaktionen) für das Jahr 1992 gemittelt. Gleichermaßen wurde für die Angaben zu den drei Personen (Vater, Mutter, weitere Erziehungsperson) für das Jahr 2011 getan. Für das Jahr 2011 wurde zweitens aus den Angaben zur Mutter und zum Vater der Maximalwert gebildet. Wenn also die Mutter sehr häufig Zuwendung gewährt hat, der Vater aber nie, wurde der Wert zur Mutter berücksichtigt. Es wird insofern davon ausgegangen, dass Befragte, die allgemein das Erziehungsverhalten der Eltern einschätzen sollen, für das Elternteil antworten, dass am meisten Zuwendung bzw. negative Reaktionen gezeigt hat. Wenn für den Vater und die Mutter keine Angaben vorlagen, wurde der Wert zu weiteren Erziehungsperson berücksichtigt, was aber nur sehr selten der Fall war. Drittens wurden die Mittelwerte zu Gruppen zusammengefasst: Befragte mit einem Mittelwert von 1.0 bis 2.34 werden als gering, über 2.34 bis 3.67

als mittel und über 3.67 bis 5.0 als hoch eingestuft (im Hinblick auf die erfahren Zuwendung oder das erlebte Ausmaß negativer Reaktionen).

Tabelle 3 zeigt, welche Entwicklungen zu den genannten Erziehungsstilen zu verzeichnen sind. Der Mittelwert zur Zuwendung hat sich signifikant von 3.40 auf 3.76 erhöht. Anhand der ebenfalls dargestellten Prozentzahlen wird die Veränderung besonders deutlich: Der Anteil an Befragten, die angaben, in Kindheit mittlere oder hohe Zuwendung erfahren zu haben, ist von 91.4 auf 94.9% gestiegen; vor allem der Anteil an Befragten, die hohe Zuwendung berichten, ist deutlich angestiegen (von 39.8 auf 62.1%). Für die Dimension der negativen Reaktionen fällt die Entwicklung weniger dynamisch aus: Der Mittelwert fällt zwar signifikant, jedoch nur von 1.88 auf 1.80². Für den Anteil an Befragten, die manchmal oder häufiger solche Reaktionen erlebten, ist ein Rückgang von 16.2 auf 14.4% feststellbar.

Wird die Entwicklung differenziert nach dem Befragtengeschlecht betrachtet, gilt für die Zuwendung, dass erstens der Anstieg bei den männlichen Befragten stärker ausfällt (von 3.32 auf 3.73), es kommt also zur allmählichen Annäherung der erfahrenen Zuwendung. Zweitens gilt aber weiterhin, dass weibliche Befragte mehr Zuwendung berichten. Der Unterschied bleibt also erhalten, wie dies auch die Auswertungen der Schülerbefragung 2007/2008 gezeigt haben. Von hoher Zuwendung berichten im Jahr 2011 60.3% der männlichen und 63.9% der weiblichen Befragten.

2 Die Auswertungen wurden noch einmal nur für jene Befragten durchgeführt, die in ihrer Kindheit mit beiden leiblichen Elternteilen aufgewachsen sind. Dieser Anteil hat sich von 1992 zu 2011 erwartbar von 87.8 auf 77.6% reduziert. Die Trends bleiben bei Beschränkung auf diese Fälle aber unverändert. So hat sich der Mittelwert zur Zuwendung von 3.44 auf 3.81 erhöht, der Mittelwert zu den negativen Reaktionen von 1.85 auf 1.74 reduziert.

Tabelle 3. Entwicklung der elterlichen Erziehung im Vergleich der Jahre 1992 und 2011 (2011: gewichtete Daten).

		Mittelwerte		In % 1992		In % 2011	
		1992	2011	mittel	hoch	mittel	hoch
Zuwendung	gesamt	3,40	3,76	51,5	39,8	32,8	62,1
	männlich	3,32	3,73	56,9	33,4	35,4	60,3
	weiblich	3,48	3,79	46,4	46,0	30,1	63,9
Negative Reaktionen	gesamt	1,88	1,80	15,0	1,2	13,2	1,3
	männlich	1,91	1,79	16,2	1,0	12,5	0,9
	weiblich	1,84	1,80	13,8	1,5	13,8	1,6

Anmerkung. Fett = Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

In beiden Jahren wurden daneben Erfahrungen elterlicher Gewalt abgefragt, mit folgenden Items:

- mit einem Gegenstand nach mir geworfen (leichte Gewalt)
- mich hart angepackt oder gestoßen (leichte Gewalt)
- mir eine runtergehauen (leichte Gewalt)
- mich mit der Faust geschlagen, getreten oder mich gebissen (schwere Gewalt)
- mich mit einem Gegenstand geschlagen oder zu schlagen versucht (schwere Gewalt)
- mich geprügelt, zusammengeschlagen (schwere Gewalt)
- mich gewürgt (sehr schwere Gewalt)
- mir absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zugefügt (sehr schwere Gewalt)
- mich mit einer Waffe, z. B. einem Messer oder einer Schusswaffe, bedroht (sehr schwere Gewalt)
- eine Waffe, z. B. ein Messer oder eine Schusswaffe, gegen mich eingesetzt (sehr schwere Gewalt).

Entgegen der Schülerbefragung wurden zusätzlich sehr schwere Gewaltformen abgefragt. Die Antwortkategorien waren identisch zur Abfrage der Zuwendung und negativen Reaktionen. Im Jahr 2011 wurde wiederum zwischen den drei Erziehungspersonen unterschieden. Es wurde auch hier der Maximalwert zum Vater und zur Mutter bestimmt; bei fehlenden Wer-

ten wurde die Angabe zur weiteren Erziehungsperson herangezogen. Zu den verschiedenen Gewaltformen wurde schließlich der Maximalwert bestimmt; d. h. wenn ein Befragter sowohl sehr schwere als auch leichte Gewalt erlebt hat, wurde die Angabe zur sehr schweren Gewalt berücksichtigt. Abbildung 4 stellt die Ergebnisse des Zeitvergleichs vor. Erkennbar ist ein deutlicher Rückgang des Anteils an Befragten, die Gewalt erleben mussten: Im Jahr 1992 berichteten dies insgesamt noch 73.7% der Befragten für ihre Kindheit und Jugend, im Jahr 2011 nur mehr 48.0%. Rückläufig ist dabei in erster Linie die leichte Gewalt; aber auch bei der schweren und sehr schweren Gewalt sind Rückgänge zu verzeichnen³. Die Rückgänge vollziehen sich bei männlichen wie bei weiblichen Befragten in vergleichbarem Ausmaß. Weibliche Befragte berichten im Jahr 2011 seltener als männliche Befragte davon, leichte Gewalt erlebt zu haben, weshalb der Gesamtanteil gewalthalter erzogener Befragter bei den weiblichen Befragten letztlich etwas niedriger liegt als bei den männlichen Befragten (45.4 zu 50.4%). Dies widerspricht den Auswertungen der Schülerbefragung 2007/2008, mit der kein Geschlechterunterschied im elterlichen Gewalteinsatz festgestellt werden konnte. Dies ist möglicherweise damit zu begründen, dass in der Schülerbefragung eine noch jüngere Generation abgebildet wird, in der sich die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern noch weiter angenähert haben.

3 Auch diese Auswertungen wurden noch einmal eingeschränkt auf die leiblichen Elternfamilien durchgeführt. Der Anteil an mit Gewalt erzogenen Befragten liegt dann im Jahr 1992 bei 72.7% (schwer: 12.5%, sehr schwer: 2.0%), im Jahr 2011 bei 45.5% (schwer: 8.7%, sehr schwer: 1.0%).

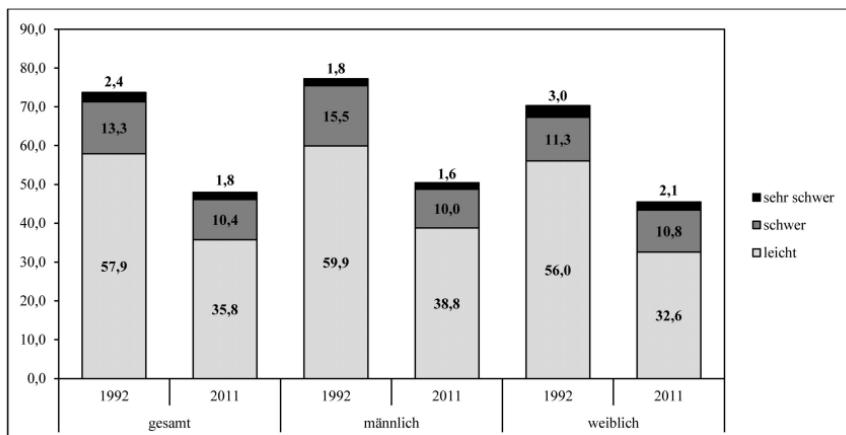


Abbildung 4. Entwicklung der elterlichen Gewalt im Vergleich der Jahre 1992 und 2011 (in %; 2011: Gewichtete Daten).

Entsprechend des Vorgehens von Bussmann et al. (2010) ist eine Aussage zur Entwicklung der elterlichen Erziehung nicht nur durch einen Vergleich der Erhebungsjahre, sondern auch durch einen Vergleich von Geburtskohorten möglich. 40-jährige Befragte des Victimsurveys 1992 sind im Jahr 1952 geboren worden; werden zusätzlich die 41- bis 60-Jährigen der Befragung von 1992 einbezogen, ist es sogar möglich, bis ins Jahr 1932 zurückzuschauen. Werden daneben die Befragten des Victimsurveys 2011 berücksichtigt, deren jüngste Befragte 16 Jahre alt waren, kann eine Zeitspanne von 1932 bis 1995 durch beide Befragungen abgebildet werden. Als Geburtskohorten werden jeweils Zehnjahresabstände definiert, so dass insgesamt sieben Kohorten unterschieden werden können. Abbildung 5 gibt die Ergebnisse des Geburtskohortenvergleichs wieder. Beim elterlichen Gewaltverhalten werden die beiden Gruppen der Befragten mit schweren und sehr schweren Gewalterfahrungen zusammengefasst. Die Ergebnisse zeigen, dass erstens der Anteil an Befragten, die hohe Zuwendung von Seiten der Eltern berichten, deutlich von 25.9 auf 68.0% zugenommen hat. Bei der jüngsten Kohorte beträgt der Anteil Befragter mit mittlerer oder hoher Zuwendung fast einhundert Prozent (96.9%; Kohorte 1932 bis 1940: 83.6%). Rückläufig ist daneben der Anteil gewaltsam erzogener Kinder: Von den 1932 bis 1940 Geborenen geben noch 78.6% an, zumindest leichte Formen der elterlichen Gewalt erfahren zu haben, bei den ab 1991 Geborenen sind es nur noch 37.5%, also weniger als halb so viele. Der Anteil an Befragten mit schweren Gewalterfahrungen hat sich

sogar mehr als halbiert (von 17.4 auf 7.8%). Eher geringe Veränderungen sind mit Blick auf die negativen, nicht-gewalttätigen Reaktionen festzustellen: Gleichwohl berichten die ab 1991 Geborenen insgesamt nur zu 13.7% hiervon, die 1951 bis 1960 Geborenen zu 16.8%, ein Rückgang ist mithin auch im Bereich dieser Erziehungsdimension festzustellen. Die Kohortenauswertungen bestätigen damit auf einem anderen Weg die Ergebnisse, die der Vergleich der beiden Erhebungsjahre 1992 und 2011 erbracht hat.

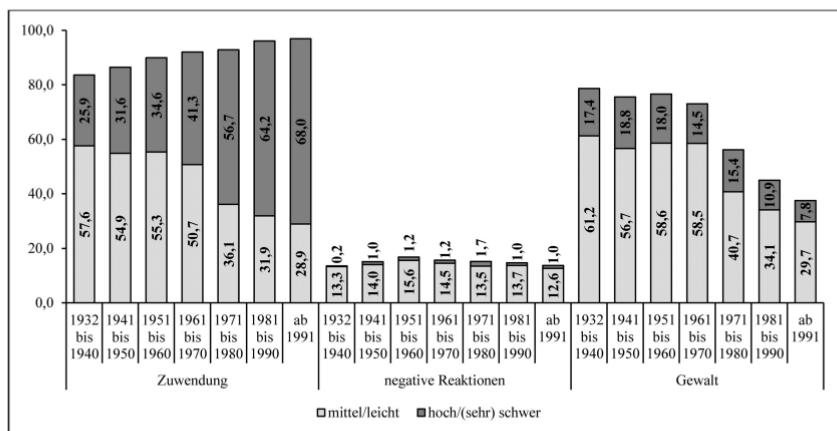


Abbildung 5. Entwicklung der elterlichen Erziehung im Geburtskohortenvergleich (in %).

Die Analyse von Geburtskohorten nach dem Befragtengeschlecht ist in Abbildung 6 dargestellt, wobei sich darauf konzentriert wurde, den Anteil an Befragten mit hoher Zuwendung bzw. (sehr) schweren Gewalterfahrungen auszuweisen. Festzustellen ist erstens, dass sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Befragten immer mehr Personen von hoher Zuwendung und immer weniger Personen von elterlicher Gewalt berichten. Dies stimmt zunächst mit den Auswertungen des Vergleichs der Befragungen der Jahre 1992 und 2011 überein. Abweichende Befunde ergeben sich aber zur Dynamik des Wandels: Für die Zuwendung ergibt sich für Frauen ein stärker Anstieg als für Männer, so dass gerade im Vergleich der letzten drei Kohorten eine Scherenentwicklung sichtbar wird, nach der Frauen zunehmend von mehr Zuwendung berichten als Männer. Der positive Trend in der Zuwendung würde demnach stärker die Töchter, weniger die Söhne betreffen. Bei der elterlichen Gewalt wird in der langfristigen

Betrachtung dagegen eine stärkere Dynamik bei den männlichen Befragten sichtbar (von 22.3 auf 8.4%). Werden hier aber wieder die letzten drei Kohorten betrachtet, zeichnet sich für die Mädchen eine stärkere rückläufige Entwicklung ab als für die Jungen (von 16.2 auf 7.1%, Jungen: von 14.4 auf 8.4%), so dass in der jüngsten Kohorte die Mädchen weniger Gewalterfahrungen berichten, in der Kohorte der 1971 bis 1980 Geborenen war es noch umgekehrt. Die Daten des Kohortenvergleichs sprechen grundsätzlich auch für eine positive Entwicklung im Bereich der familiären Erziehung; für die letzten drei Kohorten deutet sich zugleich aber an, dass die Jungen an dieser Entwicklung weniger partizipieren und Geschlechterunterschiede wieder zunehmen.

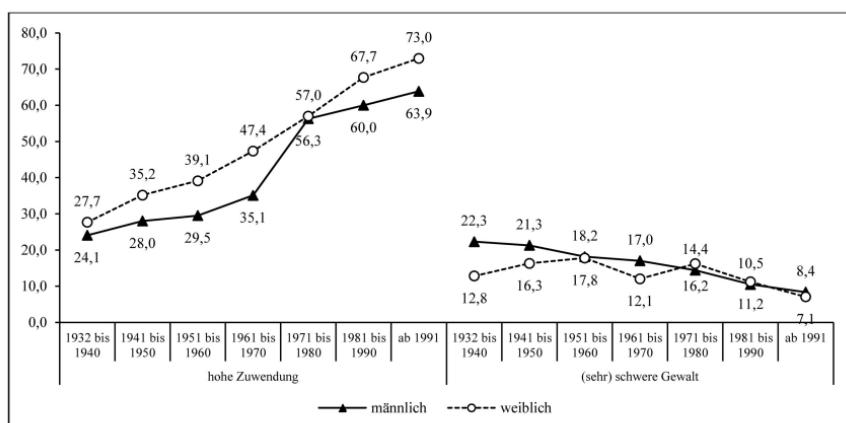


Abbildung 6. Entwicklung der elterlichen Erziehung im Geburtskohorten- und Geschlechtervergleich (in %).

Der Befund zu den letzten drei Geburtskohorten kann noch einmal in einer anderen Darstellungsweise verdeutlicht werden. In Tabelle 4 wird unter Bezug auf die Opferbefragung aus dem Jahr 2011 eine Gegenüberstellung von Altersgruppen vorgenommen, die weitestgehend den Geburtskohorten entsprechen (31- bis 40-Jährige des Jahres 2011 sind in den Jahren 1971 bis 1980 geboren usw.). Den in der Tabelle berichteten Anteilen zufolge sind in Übereinstimmung mit der Kohortendarstellung für weibliche Befragte stärkere Entwicklungstrends festzustellen als für männliche Befragte. So hat sich der Anteil an männlichen Befragten, die hohe Zuwendung erlebt haben, nur um 7.7% (von 59.0 auf 63.6%) erhöht; bei den weiblichen Befragten beträgt der Anstieg 29.1% (von 56.7 auf 73.1%). Der Anteil männlicher Befragter, die häufiger leichte oder schwere Gewalt erlebt

haben, ist nur um 40.9% gefallen (von 15.5 auf 9.2%); bei den weiblichen Befragten beträgt der Rückgang 62.0% (von 18.3 auf 7.0%).

Zusätzlich dargestellt sind die Entwicklungen differenziert nach dem Elterngeschlecht, eine Auswertung, die nur in Bezug auf die Opferbefragung 2011 möglich ist. Mütter gewähren demnach beiden Geschlechtern gegenüber häufiger Zuwendung als Väter; beim Gewaltverhalten treten beide Elternteile ähnlich häufig als Täter in Erscheinung. Der geringste Rückgang in der Gewalt ergibt sich für Väter gegenüber den Söhnen, der stärkste für Väter gegenüber Töchtern. Bei der Zuwendung weisen die Väter etwas stärkere Entwicklungen hin zu mehr Zuwendung auf als die Mütter; gegenüber den Söhnen hat die Zuwendung der Mütter nur geringfügig zugenommen. Zugleich konstatieren die männlichen Befragten gegenüber ihren Vätern nur zu 37.1%, dass diese hohe Zuwendung zeigen. Bei den weiblichen 16- bis 20-Jährigen liegt der Anteil immerhin bei 47.1 %.

Tabelle 4. Elterliche Zuwendung und elterliche Gewalt nach Altersgruppe (Befragung 2011, in %).

		16- bis 20- Jährige	21- bis 30- Jährige	31- bis 40- Jährige	Verän- derung
Zuwendung	gesamt	weiblich	73,1	67,6	56,7
	gesamt	männlich	63,6	60,1	59,0
	Mutter	weiblich	68,1	63,9	52,1
	Mutter	männlich	61,2	58,0	56,1
	Vater	weiblich	47,1	40,0	34,2
leichte Ge- walt häufiger Mutter bzw. schwere Mu- tter	Vater	männlich	37,1	29,0	27,4
	gesamt	weiblich	7,0	11,9	18,3
	gesamt	männlich	9,2	11,5	15,5
	Mutter	weiblich	4,9	7,9	13,1
	bzw. schwere Mutter	männlich	5,0	7,1	10,2
Gewalt	Vater	weiblich	3,8	7,1	10,9
	Vater	männlich	6,9	8,8	10,4

Der Befund, dass sich für weibliche Befragte positivere Trends ergeben als für männliche Befragte, lässt sich im Kohortenvergleich auch für drei weitere Dimensionen der Erziehung aufzeigen, die allerdings nur in der Befragung des Jahres 2011 erfragt wurden und die daher nur für drei Kohorten dargestellt werden können (Tabelle 5). Es handelt sich um die mit dem Childhood Trauma Questionnaire (Bader, Hänni, Schäfer, Neuckel & Kuhl, 2009) erhobenen Dimensionen emotionale Vernachlässigung, emo-

tionaler Missbrauch und körperliche Vernachlässigung. Jede dieser Dimensionen wurde mittels fünf Items gemessen, zu denen die Antwortvorgaben „1 – nie“ bis „5 – sehr häufig“ präsentiert wurden. Es erfolgte keine getrennte Erfassung für die einzelnen Erziehungspersonen, sondern die Befragten sollten allgemein für ihre Kindheit antworten. Beispielitems für die Dimensionen lauten (vgl. für alle Items, Stadler, 2012, S. 424):

- emotionale Vernachlässigung: „Ich fühlte mich geliebt.“ Hierbei handelt es sich um ein Umkehritem, bei dem niedrige Werte für eine höhere Vernachlässigung stehen. Alle Items dieser Skala sind Umkehritems; für die Auswertungen wurden die Antworten so kodiert, dass hohe Werte für hohe Vernachlässigung stehen.
- emotionaler Missbrauch: „Familienmitglieder sagten verletzende oder beleidigende Dinge zu mir.“
- körperliche Vernachlässigung: „Ich hatte nicht genug zu essen.“

Tabelle 5. Childhood Trauma Questionnaire im Geburtskohorten- und Geschlechtervergleich (Mittelwerte bzw. in %; Victimsurvey 2011).

		Mittelwert			Anteil mittel/hoch		
		1971- 1980	1981- 1990	ab 1991	1971- 1980	1981- 1990	ab 1991
emotionale Vernachlässigung	gesamt	1.98	1.88	1.82	28.2	25.3	22.4
	männl.	1.98	1.94	1.88	27.3	26.0	24.5
	weibl.	1.98	1.82	1.75	28.9	24.7	19.9
emotionaler Missbrauch	gesamt	1.41	1.38	1.37	10.0	8.1	6.7
	männl.	1.34	1.34	1.35	7.0	6.3	6.5
	weibl.	1.48	1.41	1.38	12.5	9.6	7.0
körperliche Vernachlässigung	gesamt	1.33	1.28	1.25	5.8	3.5	3.0
	männl.	1.31	1.29	1.28	4.9	3.2	3.3
	weibl.	1.35	1.27	1.21	6.5	3.7	2.6

Anmerkung. Fett = Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

Aus den Angaben wurde der Mittelwert gebildet; Werte von 1.0 bis 2.34 stehen für niedrige/n Vernachlässigung/Missbrauch, Werte über 2.34 bis 3.67 für mittlere/n, Werte über 3,67 bis 5,0 für hohe/n Vernachlässigung/Missbrauch. Für alle drei Dimensionen ist ein signifikanter Rückgang festzustellen. Der Anteil mittel oder hoch emotional vernachlässiger

Befragter ist bspw. von 28.2 auf 22.4% gesunken. Zugleich ergeben sich vor allem für die weiblichen Befragten rückläufige Werte, was zur Folge hat, dass bei der emotionalen und körperlichen Vernachlässigung der Anteil Betroffener bei den Frauen mittlerweile niedriger liegt als bei den Männern. In der ältesten Kohorte war dies noch umgekehrt. Ganz allgemein betrachtet belegen die Auswertungen, dass die körperliche Vernachlässigung am seltensten angegeben wurde; 4.2% aller Befragten des Victimsurvey 2011 bestätigten eine mittlere oder hohe körperliche Vernachlässigung. Der emotionale Missbrauch findet häufiger statt (8.4%), die emotionale Vernachlässigung am häufigsten (25.5%).

3.3 Elterliche Erziehung und die Folgen

Die Folgen der elterlichen Erziehung sollen anhand der Schülerbefragung 2007/2008 betrachtet werden, weil in dieser Befragung verschiedene mögliche Folgen untersucht wurden. Für die nachfolgenden Auswertungen wurden zwei Folgen ausgewählt: das Gewaltverhalten und die Schulleistungen. Für das Gewaltverhalten findet sich in der vorliegenden Befragung ein deutlicher Geschlechterunterschied: 20.2% der männlichen, aber nur 6.4% der weiblichen Jugendlichen berichten, dass sie in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat verübt hätten. Als Gewalttaten werden dabei leichte und schwere Körperverletzungen, Erpressungen, sexuelle Gewalttaten sowie Raubtaten eingestuft. Die Schulleistungen wurden in der Untersuchung für die Fächer Deutsch, Mathematik und Geschichte erfasst. Die Noten korrelieren ausreichend hoch ($r > .33$), dass sie zu einer Durchschnittsnote zusammengefasst werden können. Für männliche Jugendliche fällt diese Durchschnittsnote signifikant schlechter aus als für weibliche Jugendliche (3.05 zu 2.97; Antwortvorgaben entsprechend der Notenskala). Bei Betrachtung der Einzelnoten zeigt sich allerdings, dass dieser Unterschied im Wesentlichen auf die Deutschnote zurückzuführen ist (Jungen: 3.21, Mädchen: 2.82); bei der Geschichtsnote ergibt sich kein Geschlechterunterschied, bei der Mathematiknote ein schwächerer Unterschied zugunsten der Jungen (3.07 zu 3.19).

Um gleichzeitig zu prüfen, ob das elterliche Erziehungshandeln mit dem Gewaltverhalten bzw. den Schulleistungen in Beziehung steht sowie die bestehenden Geschlechterunterschiede in diesen beiden Bereichen zu erklären hilft, wurden multivariate Regressionsanalysen durchgeführt. Beim Gewaltverhalten handelt es sich, da es binär codiert ist (Tat nicht

begangen bzw. begangen), um binärlogistische Regressionen, bei den Schulleistungen um OLS-Regressionen. Die Ergebnisse der Analysen sind in Tabelle 6 und Tabelle 7 dargestellt.

Für die Gewalttäterschaft bestätigt Modell I zunächst, dass weibliche Befragte ein signifikant geringeres Täterrisiko aufweisen als männliche Befragte. Koeffizienten unter 1 stehen für eine Verringerung des Gewalttätersikos, Koeffizienten über 1 für eine Erhöhung. Der Koeffizient zum Geschlecht ändert sich nur marginal, wenn die verschiedenen ErziehungsvARIABLEN in Modell II berücksichtigt werden. Insofern kann geschlossen werden, dass die elterliche Erziehung keine Erklärung für den Geschlechterunterschied im Gewaltverhalten darstellt. Vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen kann dies wie folgt begründet werden: Der stärkste Einflussfaktor des Gewaltverhaltens ist das Erleben elterlicher Gewalt, insbesondere das Erleben schwerer elterlicher Gewalt, unabhängig davon, ob sie von der Mutter oder dem Vater ausgeht (Koeffizient über 1.8 bzw. 2.2). Für die elterliche Gewalt ergaben sich aber keine Geschlechterunterschiede, Jungen berichten vergleichbar häufig davon wie Mädchen; ein Nichtunterschied kann aber keinen Unterschied erklären. Für die Zuwendung, von der Mädchen stärker berichten als Jungen, findet sich in Modell II kein bzw. nur ein schwacher Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten. Der Unterschied hinsichtlich des Niveaus (Mädchen erhalten mehr Zuwendung als Jungen) kann also den Unterschied im Gewaltverhalten nicht beeinflussen, weil die Zuwendung nicht mit dem Gewaltverhalten in Beziehung steht. Für das Kontrollverhalten ergibt sich allerdings ein hochsignifikanter Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten, und für das Kontrollverhalten ergab sich auch ein deutlicher Geschlechterunterschied mit höherer Kontrolle bzgl. der Mädchen als bzgl. der Jungen. Dass das Kontrollverhalten den Geschlechterunterschied im Gewaltverhalten letztlich nur geringfügig beeinflusst, kann damit erklärt werden, dass es weniger bei den Jungen, dafür stärker bei den Mädchen wirkt, wie die geschlechtsbezogenen Auswertungen des Modells II belegen. Jungen werden zwar auch seltener Täter, wenn Vater und insbesondere Mutter engmaschiger deren Verhalten kontrollieren, für Mädchen ist dieser Effekt aber stärker ausgeprägt. Wenn bei Mädchen die Kontrolle größer ist und wenn bei Mädchen die Kontrolle das Gewaltverhalten beeinflusst, kann der Geschlechterunterschied im Gewaltverhalten durch diese Variable nicht vollständig aufgeklärt werden; Voraussetzung wäre, dass die Kontrolle bei Jungen genau dieselbe Wirkung entfaltet wie bei Mädchen. Die geschlechtsbezogenen Auswertungen weisen zudem darauf hin, dass elterliches Gewaltverhalten wiederum bei den Mädchen stärker negativ wirkt als

bei den Jungen; dies gilt sowohl für das mütterliche als auch das väterliche Gewaltverhalten und ist vor allem an den Koeffizienten zum Erleben schwerer Gewalt abzulesen.

Tabelle 6. Einflussfaktoren der Gewalttäterschaft (binär logistische Regression; abgebildet: Exp (B)).

	Modell I	Modell II	Modell II: männlich	Modell II: weiblich
weiblich	0.265***	0.277***	-	-
Gewalt Mutter: nie		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Gewalt Mutter: leicht		1.316***	1.229***	1.632***
Gewalt Mutter: schwer		1.839***	1.701***	2.228***
Gewalt Vater: nie		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Gewalt Vater: leicht		1.226***	1.241***	1.182*
Gewalt Vater: schwer		2.150***	2.033***	2.400***
Kontrolle Mutter		0.761***	0.776***	0.702***
Kontrolle Vater		0.915***	0.923**	0.898*
Zuwendung Mutter		0.945*	0.976	0.912*
Zuwendung Vater		0.986	0.999	0.948
N	41827	41827	21224	20603
Nagelkerkes R²	.079	.136	.056	.087

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Die Ergebnisse zu den Schulleistungen weichen von den Ergebnissen zum Gewaltverhalten etwas ab (Tabelle 7). Modell III belegt, dass Mädchen bessere Schulnoten als Jungen aufweisen. Bei den Schulnoten stehen höhere Werte für schlechtere Schulnoten und ein negativer Koeffizient sagt damit aus, dass eine Variable sich auf eine Verbesserung der Noten auswirkt; ein positiver Koeffizient bedeutet, dass sich die Noten bei Vorliegen bestimmter Gegebenheiten verschlechtern. Anhand der erklärten Varianz zeigt sich zugleich aber auch, dass das Geschlecht für die Schulnoten weniger relevant ist als für das Gewaltverhalten: Die Geschlechtszugehörigkeit klärt nur 0,3% der Varianz der Schulnoten, aber 7,9% der Varianz des Gewaltverhaltens auf. Modell IV, in dem zusätzlich die ErziehungsvARIABLEN berücksichtigt werden, weist einen geringeren Geschlechtereffekt auf (von -.06 auf -.04). Insofern kann davon gesprochen werden, dass die

geschlechtsspezifische elterliche Erziehung zumindest teilweise Auswirkungen auf die Schulleistungsunterschiede hat. Von besonderer Relevanz ist dabei das Kontrollverhalten der Mutter: Schüler, die von hohem Kontrollverhalten der Mutter berichten, berichten gleichzeitig von signifikant besseren Schulnoten; und da es bzgl. des Kontrollverhaltens der Mutter deutliche Geschlechterunterschiede gibt und da ein hohes Kontrollverhalten sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen die Schulnoten verbessert, kann das Kontrollverhalten als ein Baustein der Erklärung der Geschlechterunterschiede in den Noten betrachtet werden.

Tabelle 7. Einflussfaktoren der Schulleistungen (OLS-Regression; abgebildet: Beta).

	Modell III	Modell IV	Modell IV: männlich	Modell IV: weiblich
weiblich	-.06***	-.04***	-	-
Gewalt Mutter: nie		Referenz	Referenz	Referenz
Gewalt Mutter: leicht		-.01	-.00	-.01
Gewalt Mutter: schwer		.03	.02**	.04***
Gewalt Vater: nie		Referenz	Referenz	Referenz
Gewalt Vater: leicht		-.02**	-.01	-.02**
Gewalt Vater: schwer		.03***	.03***	.04***
Kontrolle Mutter		-.08***	-.06***	-.10***
Kontrolle Vater		.01	-.01	-.03*
Zuwendung Mutter		-.03***	-.04***	-.02
Zuwendung Vater		-.06***	-.03**	-.09***
N	41852	41852	21339	20512
Nagelkerkes R ²	.003	.027	.018	.030

Zusätzlich findet sich, dass Schüler, die vor allem schwere elterliche Gewalt erleben, schlechtere Schulnoten aufweisen. Für die Zuwendung des Vaters ergibt sich eine die Schulnoten verbessende Wirkung. Da bei diesen Variablen aber keine Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Häufigkeit des Erlebens von Gewalt bzw. Zuwendung existieren, sind sie für die Erklärung des Geschlechterunterschieds in den Schulleistungen irrelevant. Interessant ist dennoch, dass die Anwendung schwerer elterlicher Gewalt sogar den Bereich der kognitiven Leistungen beeinflusst. Die geschlechtsbezogenen Auswertungen weisen zudem darauf hin, dass die

Zuwendung des Vaters insbesondere für Mädchen von Bedeutung für die Schulnoten ist. Das Erziehungshandeln ist letztlich aber für die Schulnoten nicht in dem Maße wichtig wie es für das Gewaltverhalten wichtig ist, was wiederum durch den Vergleich der erklärten Varianzen sichtbar wird: In Modell IV werden 2.7% der Varianz der Schulleistungen erklärt, in Modell II hingegen 13.6% der Varianz des Gewaltverhaltens.

4. Zusammenfassung

Abschließend sollen die Ergebnisse entlang der eingangs formulierten Forschungsfragen zusammengefasst werden. Die Frage, ob Jungen und Mädchen in unterschiedlicher Weise erzogen werden, kann mit ja und nein beantwortet werden. Unabhängig von den herangezogenen Befragungen gilt, dass Mädchen im Elternhaus mehr emotionale Zuwendung entgegen gebracht wird als Jungen. Auf Basis der Schülerbefragung lässt sich zudem folgern, dass Mädchen in ihrem Verhalten stärker beaufsichtigt werden als Jungen. Die Differenz beim Kontrollverhalten fällt stärker aus als die Differenz bei der Zuwendung. Das Erziehungshandeln ist vom Elterngeschlecht abhängig. Auffällig ist bspw. dass sich im Victimsurvey 2011 zeigt, dass Väter den Söhnen eine geringere Zuwendung entgegen bringen als den Mädchen. Keine relevanten Geschlechterunterschiede sind für das Gewaltverhalten festzustellen, in der Schülerbefragung ebenso wenig wie im Victimsurvey. Zugleich geht von Müttern und Vätern im selben Maße Gewalt aus. Feststellbar ist aber, dass Mütter eher ihren Töchtern gegenüber Gewalt anwenden, Väter gegenüber ihren Söhnen.

Die elterliche Erziehung wirkt sich auf verschiedene Verhaltensbereiche aus, wie anhand der Beispiele des Gewaltverhaltens und der Schulleistungen aufgezeigt werden konnte. Das Erleben elterlicher Gewalt erhöht das Risiko der Gewalttäterschaft und schlechterer Schulnoten, das Erleben elterlichen Kontrollverhalten reduziert dieses Risiko. Die Zuwendung ist für das Gewaltverhalten weniger relevant, dafür aber für die Schulleistungen: Insbesondere Väter, die ihren Kindern Zuwendung entgegen bringen, erhöhen deren Wahrscheinlichkeit, gute Schulnoten zu erzielen (vor allem bei den Töchtern). Folgende Zusatzbefunde zu den Folgen sind zudem zu erwähnen:

1. Die elterliche Erziehung ist für das Gewaltverhalten von größerer Bedeutung als für die Schulleistungen.

2. Elterliche Erziehungserfahrungen sind für Mädchen von größerer Bedeutung als für Jungen. Dies bestätigt die bisherigen Forschungsbefunde. Bezuglich der Frage, warum dies so ist, kann die vorliegende Studie allerdings keine weiteren Hinweise liefern. Hier erscheint weitere Forschung notwendig.
3. Die Geschlechterunterschiede im Gewaltverhalten und den Schulnoten können durch die Erziehungsvariablen kaum aufgeklärt werden, für die Schulnoten noch etwas stärker als für das Gewaltverhalten. Die hier untersuchten Dimensionen der geschlechtsspezifischen Erziehung sind daher nicht der zentrale Erklärungsfaktor für Geschlechtsunterschiede im Verhalten. Nur das elterliche Kontrollverhalten, das für Mädchen stärker ausfällt als für Jungen, kann in begrenztem Maße dafür verantwortlich gemacht werden, warum Mädchen weniger Gewalt begehen und bessere Schulleistungen erzielen. Weitere Faktoren müssten insofern bzgl. ihres Einflusses auf die Geschlechterunterschiede geprüft werden, wobei sowohl familienbezogene Faktoren (weitere Erziehungsdimensionen) als auch außerfamiliäre Faktoren betrachtet werden sollten.

Hinsichtlich der Forschungsfrage, wie sich die elterliche Erziehung in den zurückliegenden Jahren verändert hat, wurden zwei Herangehensweisen gewählt, die beide zu vergleichbaren Ergebnissen führen: Zum einen wurden die Victimsurveys 1992 und 2011 bezogen auf die jeweils 16- bis 40-Jährigen miteinander verglichen; zum Anderen wurden aus dem Survey 1992 auch die älteren Befragten einbezogen, so dass Geburtskohorten zurückgehend bis ins Jahr 1932 unterschieden werden konnten. Gerade durch diese zweite Herangehensweise wird der Wandel der Erziehung deutlich: Von den 1932 bis 1940 Geborenen haben nur 25.9% eine hohe Zuwendung von Seiten der Eltern und 17.4% schwere oder sehr schwere elterliche Gewalt erlebt; in der Kohorte der ab 1991 Geborenen liegen die entsprechenden Anteile bei 68.0% (hohe Zuwendung) und 7.8% (Gewalt). Zusätzlich kann auch belegt werden, dass negative, nicht-gewalthaltige Reaktionen auf das Kindesverhalten sowie Formen elterlicher Vernachlässigung und elterlichen Missbrauchs signifikant zurückgehen.

Bezogen auf die zusätzliche Frage, ob die beiden Geschlechter gleichermaßen an diesem positiven Trend partizipieren, unterscheiden sich die Ergebnisse der beiden Herangehensweisen allerdings. Für Jungen scheint einmal eine dynamischere Entwicklung zu verzeichnen zu sein, wenn der Vergleich der Erhebungsjahre betrachtet wird. Werden hingegen kohortenbezogene Auswertungen durchgeführt, findet sich zumindest für die

letzten drei Kohorten, dass für Mädchen ein stärkerer Anstieg der Zuwendung und ein stärkerer Rückgang der Gewalt zu verzeichnen ist. Demnach würde sich die Schere zwischen den Geschlechtern in den letzten Jahren weiter öffnen. Auswertungen wiederholt durchgeföhrter Schülerbefragungen können dies z. T. stützen. Die vorhandenen Daten deuten also darauf hin, dass es eine Scherenentwicklung im Bereich der elterlichen Erziehung zu Ungunsten der Jungen gib. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, zukünftig weitere Studien zum elterlichen Erziehungsverhalten durchzuführen und dabei die Frage geschlechtsspezifischer Entwicklungstrends weiter zu untersuchen.

Literatur

- Bader, K., Hännny, C., Schäfer, V., Neuckel, A. & Kuhl, C. (2009). Childhood Trauma Questionnaire – Psychometrische Eigenschaften einer deutschsprachigen Version. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 38, 223-230.
- Baier, D. (2008). *Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd* (Forschungsbericht No. 104). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D. (2011). *Jugendgewalt im Landkreis Soltau Fallingbostel - Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung*. (Forschungsbericht No. 116). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2007). *Gewalttätigkeit bei deutschen und nicht-deutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention* (Forschungsbericht No. 100). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2011). Mediennutzung als Ursache der schlechteren Schulleistungen von Jungen. In Hadjar (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Ungleichheiten* (S. 261-284). Wiesbaden: VS Verlag.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J. & Kappes, C. (2010). *Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministerium des Innern und des KFN* (Forschungsbericht No. 109). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministerium des Innern und des KFN* (Forschungsbericht No. 107). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D., Pfeiffer, C. & Thoben, D. F. (2013). *Elterliche Erziehung in Deutschland: Entwicklungstrends und Auswirkungen auf Einstellungen und Verhaltensweisen*. Unveröffentlichtes Manuskript.

- Baier, D. & Rehbein, F. (2013). Familiäre Erziehung und abweichendes Verhalten. Ein Vergleich der Geschlechter und Familienformen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 33, 399-416.
- Baumrind, D. (1989). Rearing Competent Children. In W. Damon (Hrsg.), *Child Development Today and Tomorrow* (S. 349-378). San Francisco: CA: Jossey-Bass.
- Bilsky, W., Mecklenburg, E. & Wetzels, P. (1992). *Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen* (Forschungsbericht No. 13). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bussmann, K.-D. (2005). *Report über die Auswirkungen des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung. Vergleich der Studien von 2001/2002 und 2005 – Eltern-, Jugend- und Expertenbefragung*.
- Bussmann, K.-D., Erthal, C. & Schroth, A. (2010). Effects of Banning Corporal Punishment in Europe. A Five-Nation Comparison. In J. E. Durrant & A. B. Smith (Hrsg.), *Global Pathways to Abolishing Physical Punishment: Realizing Children's Rights* (Bd. 299-322): Routledge.
- Farrington, D. P. (1994). Childhood, adolescent and adult features of violent males. In L. R. Huesman (Hrsg.), *Aggressive behavior: Current perspectives* (S. 215-240). New York: Plenum.
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J. & Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hadjar, A., Baier, D., Boehnke, K. & Hagan, J. (2007). Juvenile Delinquency and Gender Revisited: The Family and Power-Control Theory Reconceived. *European Journal of Criminology*, 4, 33-58.
- Hoeve, M., Dubas, J. S., Eichelsheim, V. I., van der Laan, P. H., Smeenk, W. & Gerris, J. R. M. (2009). The Relationship Between Parenting and Delinquency: A Meta-Analysis. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 37, 749-775.
- Lansford, J. E., Miller-Johnson, S., Berlin, L. J., Dodge, K. A., Bates, J. E. & Pettit, G. S. (2007). Early Physical Abuse and Later Violent Delinquency: A Prospective Longitudinal Study. *Child Maltreatment*, 12, 233-245.
- Leschied, A., Chiodo, D., Nowicki, E. & Rodger, S. (2008). Childhood Predictors of Adult Criminality: A Meta-Analysis Drawn from the Prospective Longitudinal Literature. *Canadian Journal of Criminology and Criminal Justice*, 50, 435-467.
- O'Keefe, M. (1994). Linking Marital Violence, Mother-Child/Father-Child Aggression, and Child Behavior Problems. *Journal of Family Violence*, 9(63-78).
- Pettit, G. S., Bates, J. E. & Dodge, K. A. (1997). Supportive Parenting, Ecological Context, and Children's Adjustment: A Seven-Year Longitudinal Study. *Child Development*, 68, 908-923.
- Pfeiffer, C. & Baier, D. (2013). Geschlechterunterschiede im kriminellen Verhalten und bei den Schulleistungen. Erklärungsansätze auf der Grundlage von Befragungsstudien. In: Dessecker, A., Sohn, W. (Hrsg.), *Rechtspychologie, Kriminologie und Praxis. Festschrift für Rudolf Egg zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden: Eigenverlag Kriminologische Zentralstelle e.V., S. 447-464.

- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen* (Forschungsbericht No. 80). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Rabold, S. & Baier, D. (2007). Delinquentes Verhalten von Jugendlichen - Zur differentiellen Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst Kriminalsoziologie und Rechtssoziologie*, 2, 9-42.
- Rosenthal, J. A. (1988). Patterns of Reported Child Abuse and Neglect. *Child Abuse and Neglect*, 12, 263-271.
- Smith, C. A. & Farrington, D. P. (2004). Continuities in Antisocial Behavior and Parenting Across Three Generations. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45(230-247).
- Stadler, L. (2012). Misshandlung und Vernachlässigung in der Kindheit: Epidemiologie, Risikofaktoren und Revictimisierung im Erwachsenenalter. *Praxis der Rechtspsychologie*, 22, 419-445.
- Stadler, L., Bieneck, S. & Pfeiffer, C. (2012). *Repräsentativbefragung sexueller Missbrauch 2011* (Forschungsbericht No. 118). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Straus, M. A. (1979). Measuring intrafamily conflict and violence: The Conflict Tactic (CT) scales. *Journal of Marriage and the Family*, 41, 75-88.
- Sunday, S., Labruna, V., Kaplan, S., Pelcovitz, D., Newman, J. & Salzinger, S. (2008). Physical Abuse During Adolescence: Gender Differences in the Adolescents' Perceptions of Family Functioning and Parenting. *Child Abuse and Neglect*, 32, 5-18.
- Teicher, M. H., Anderson, C. M. & Polcari, A. (2012). Childhood Maltreatment is Associated With Reduced Volume in the Hippocampal Subfields CA3, Dentate Gyrus, and Subiculum. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 109, E563-E572.